

Kurzbeiträge

Sommervorkommen der Kolbenente *Netta rufina* im Kanton Graubünden

Unabhängig voneinander beobachteten wir am 27. Juni 1983, bei nebligem Wetter, wie auf dem verkrauteten oberen Ende des Silsersees (1800 m ü.M.) unweit vom Weiler Creista (Maloja) drei Kolbenenten-♂ Nahrung suchten. Sie hatten sich zu den seit dem Frühjahr dort ständig anwesenden Stockenten (an jenem Tag 7 ♂) gesellt, sonderten sich dabei aber von diesen meist etwas ab. Zur Nahrungssuche hielten sie sich ausschließlich in einem aus Wasserpest *Elodea canadensis* und Algen bestehenden, schwimmenden Pflanzenteppich auf. Gegenüber sich annähernden Beobachtern am Ufer zeigten sie sich bereits auf eine Distanz von etwa 100 m beunruhigt. Den stets anwesenden Fischerbooten schienen sie, wie auch die Stockenten, keine besondere Beachtung zu schenken. Dieses Verhalten und das Fehlen von Markierungsringen ließen uns annehmen, es handle sich um Wildvögel. Auffallend war bei allen drei Exemplaren der scharlachrote Schnabel. Zwei Individuen hatten die Mauser erst begonnen und zeigten noch deutlich erkennbare Merkmale des Prachtkleides. Das dritte ♂ trug hingegen bereits das Ruhekleid: fast weibchenfarbig mit weißlichen Flecken an den Flanken und gräulichen Wangenfeldern, die nicht scharf gegen den Oberkopf abgesetzt waren.

Wie wir später vernahmen, wurden die drei Kolbenenten schon am 26. Juni bei sonnigem Wetter von Leuten aus Maloja an der gleichen Stelle beobachtet. Diese Feststellung schließt einen wetterbedingten «Zwangsaufenthalt» im Oberengadin aus. Am 28. Juni waren die drei Enten noch am gleichen Ort. Alle späteren Kontrollen auf dem Silsersee verliefen negativ. Möglicherweise verweilten die Enten jedoch noch länger im Gebiet: A. Klucker, St. Moritz, teilte uns mit, daß er am 1. Juli drei Enten mit auffallend roten Schnäbeln am südlichen Ufer des Silvaplannersees beim Wald Palüdetta gesehen und als Kolbenenten angesprochen habe.

Die Kolbenente ist für den Kanton Graubünden eine Ausnahmeerscheinung. Gemäß einer Mitteilung der Jagdzeitschrift «Der Weidmann» (4(48): 7, 1922) sollen auf einem der Engadinerseen vom 5.–7. November 1922 u.a. Kolbenenten aufgetreten sein. Diese Angabe ist aber nach Corti (Führer durch die Vogelwelt Graubündens, Chur 1947) fragwürdig. Den ersten sicheren Nachweis erbrachten C. Schucan, G. Preiswerk und H. Leuzinger, interessanterweise auch im Sommer auf dem Silsersee. Am 7. Juli 1966 beobachteten sie, wie zwei eher scheue ♂ im Ruhekleid mehrmals im niedrigen Wasser am Rand des Deltas bei Isola tauchten (Arch. Vogelwarte Sempach). Gegenüber den Mel-

dungen eines Exemplars (ohne Geschlechtsangabe) vom 31. Dezember 1967 am Reichenauer Stau westlich von Chur (Corti et al., Jber. Naturf. Ges. Graubünden 94: 3–154, 1971) sowie eines Paares vom 10. November 1976 auf dem St. Moritzersee (Arch. Vogelwarte Sempach) sind unseres Erachtens Vorbehalte anzubringen. Die einzige weitere zuverlässige Feststellung aus dem Kanton Graubünden stammt von einem Teich bei Maienfeld; vom 30. Juni bis 5. Juli 1978 wurde dort ein ♂ beobachtet (A. Good, Vilters). Auch im übrigen Alpengebiet sind keine Kolbenentenbeobachtungen aus größerer Höhe bekannt. Auf dem Lac de Joux VD (1000 m ü.M.) im Jura wurde die Art dagegen schon mehrmals beobachtet.

Auf den nahen oberitalienischen Seen Lago di Mezzola (Luftdistanz vom Silsersee ca. 30 km) und oberer Comersee (200 m ü.M.) ist die Kolbenente eine nicht seltene, doch sporadische Erscheinung im März (mündl. Mitt. D. Rizzi, Chiavenna, und V. Canclini, Colico). Sommeraufenthalte scheinen dagegen in diesem Gebiet am südlichen Fuß der Bündneralpen nicht bekannt zu sein.

Die Sommervorkommen der Kolbenente auf den Oberengadiner Seen hängen sicher mit dem Mauerzug der ♂ zusammen (s. Bauer & Glutz von Blotzheim, Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Bd. 3, 1969).

Für die Vermittlung von Daten und die Durchsicht des Manuskripts sprechen wir Dr. N. Zbinden, Vogelwarte Sempach, und R. Hauri, Längenbühl, unseren besten Dank aus.

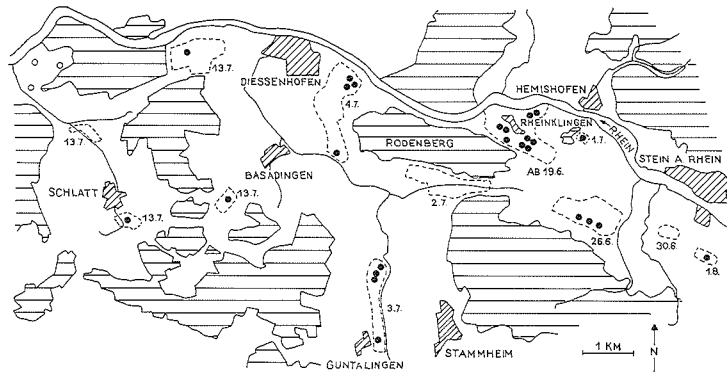
Remo Maurizio, Vicosoprano, und
Wolfram Bürkli, Samedan

Zum Brutvorkommen der Schafstelze *Motacilla flava* im unteren Thurgau

Im unteren Thurgau entdeckte ich 1983 ein Schafstelzen-Brutgebiet in einer Ausdehnung, die z. T. erheblich über die bisher bekannten lokalen Brutgebietsgrenzen hinausgeht (Schifferli, Gérardet & Winkler, Verbreitungsatlas der Brutvögel der Schweiz, Sempach 1980, Schuster et al., Die Vögel des Bodenseegebietes, Konstanz 1983).

Ab 17. 4. 1983 wurden nordöstlich von Rheinklingen TG regelmäßig 2 Paare Schafstelzen beobachtet. Gegen Ende Mai stellte ich im gleichen Gebiet einzelne Exemplare, meist aber Paare fest, die vom Rhein her kommend in ein Gebiet südlich von Rheinklingen flogen. Am 19. 6. beobachtete ich dann ein fütterndes Paar, jedoch nicht wie erwartet im Zuckerrübenfeld, wo es sich bis dahin sehr oft aufgehalten hatte, sondern im benachbarten Kartoffelacker. Nach kurzer Suche in der vermuteten Reihe entdeckte ich das Nest auf der Furche am Fuße einer Kartoffelstaude. Um nicht unnötig zu stören, entfernte ich mich rasch wieder, ohne die genaue Zahl der Nestlinge festgestellt zu haben. Es waren aber mindestens drei. Bis zum 24. 6. abends

Abb. 1. Reviere der Schafstelze (●) im unteren Thurgau und angrenzenden Zürcher Weinland nach Erhebungen im Jahr 1983. Begangene Gebiete mit dem Datum der Begehung sind gestrichelt eingetragene. Die Angaben über drei weitere, im gleichen Jahr gefundene Reviere (○) im Raum Schlatt – Paradies verdanke ich M. Stelzer.



flog das Paar immer am gleichen Ort in den Acker. Als ich aber am 25. das Nest aufsuchen wollte, fand ich es leer vor. Die Alten trugen jedoch weiterhin Futter herbei und verschwanden damit in den Kartoffelstauden, um jeweils rasch wieder in Richtung Rhein wegzufiegen. Auch an den folgenden Tagen wurden die Jungen gefüttert, die sich offenbar zwischen den Stauden aufhielten. Flüge Junge konnte ich aber nie entdecken.

Die oben erwähnte Beobachtung von nach Süden fliegenden Exemplaren führte mich noch am 26.6. zur Suche nach weiteren Schafstelzen in einem Kartoffelacker am südöstlichen Rand des Dorfes Rheinklingen, wo ich ein Brüten für möglich hielt. Zusammen mit Udo von Wicht fand ich dabei auf Antrieb 4 Paare. Ermuntert durch diese Entdeckung dehnte ich die Nachforschungen allmählich aus, wobei die Auswahl der Gebiete mehr oder weniger nach folgenden Gesichtspunkten erfolgte: ebene oder gleichmäßig geneigte Kartoffel- oder Zuckerrübenfelder, mehr als 100 m lang und über 20 m breit, ohne tiefere Mulden. Über die Ergebnisse gibt die Abb. 1 Auskunft. Von den ♂ der 25 Paare wiesen 24 die Merkmale der Nominatform auf, während ein ♂ der aschköpfigen Unterart *M.f.cinereocapilla* zugeordnet werden konnte.

Alle Reviere lagen im Höhenbereich von 400–450 m ü.M. 22 Paare nisteten in Kartoffelfeldern, zwei in Zuckerrübenfeldern und eines in Erdbeerkulturen. Die Gegend, in der sie sich befanden, ist ein von bewaldeten Hügeln umgebenes, mit weiten wümeiszeitlichen Schotterfluren und Moränen bedecktes Gebiet, wo mehrheitlich Ackerbau (etwa 65%) betrieben wird. Es scheint, daß die von Thalmann (Orn.Beob. 66: 16–18, 1969) erwähnte Anpassung des Riedvogels an die Kulturböden bei Tägerwilten auch südlich des Hochrheins fortschreitet. Interessant wäre festzustellen, wie sich diese Entwicklung in Richtung Zürcher-Weinland fortsetzt, wo sich von der Bewirtschaftung und der Topographie her ähnliche Bedingungen finden lassen und bereits 1980 fütternde Schafstelzen angetroffen worden sind (M. Stelzer briefl., vgl. unten).

Bemerkenswert scheint mir die ausgeprägte Revieregebundenheit auch nach dem Aufziehen der Brut. So hielten sich z. B. die beiden Paare beim Schützenhaus Rheinklingen bis zu ihrem Wegzug um den 20.9. (letzte Beobachtung 19.9.) im Kartoffelfeld, wo sie gebrütet hatten, oder den angrenzenden Feldern auf, obwohl das Kartoffelkraut bereits am 10.7. künstlich zum Welken gebracht wurde, und die Kartoffelernte vom 21.7. an voll im Gange war. Auch die beiden Paare am Rhein verhielten sich so. Interessant ist folgende Beobachtung. Am Abend des 27.8. und am nächsten Morgen rastete in ihrem Revier ein Schwarm von 60–80 durchziehenden Schafstelzen. Am Abend des 28.8. waren es aber wieder nur 4–6 Vögel, vermutlich dieselben, die hier gebrütet hatten. Weitere kleine Herbstschwärme von 10–20 Ex. traten noch bis etwa Mitte September auf.

Zum Verlauf der Besiedlung von Kulturböden im Raum Untersee–Hochrhein durch die Schafstelze haben mir freundlicherweise verschiedene Beobachter ihre Angaben zur Verfügung gestellt. Zudem verdanke ich der Vogelwarte Sempach eine Zusammenstellung der Daten aus den Jahren 1965–1983, die sich auf die Monate Juni und Juli beziehen oder Brutangaben enthalten und aus den Kantonen Thurgau, Zürich und Schaffhausen stammen. Danach wurden außerhalb des Untersuchungsgebietes nördlich des Rheins im Raum Ramsen–Hemishofen 1973 erstmals brütende Schafstelzen festgestellt (U.v.Wicht briefl.), in einem Gebiet, das sich außerhalb des Brutareals befindet, wie es von Kroymann (Anz. orn. Ges. Bayern 9: 162–163, 1970) beschrieben wird. Das Biotop deckt sich dabei weitgehend mit dem des Untersuchungsgebietes. Bestandesaufnahmen von U.v.Wicht ergaben 1975: 10, 1977: 14, 1979: 11, 1980: 30, 1981: 31, 1982: 30, 1983: 17 Reviere. Über das Untersuchungsgebiet selbst liegen aus früheren Jahren leider nur vereinzelte Beobachtungen vor, da es von Ornithologen im allgemeinen nur selten begangen wurde. Östlich der Linie Guntalingen–Rodenberg TG, wo der «Verbreitungsatlas der Brutvögel der

Schweiz» positiven Befund zeigt (Quadrate 27/70 und 28/70), gibt es nur zwei Angaben aus früheren Jahren, die erste vom 5.8.1975 (Altvogel mit Jungen bei Unterstammheim–Guntalingen, H. Schiess) und eine zweite vom 5.7.1981 (3 Paare bei Rheinklingen, W. Suter). Westlich der erwähnten Linie, wo der «Verbreitungsatlas» negativen Befund zeigt (Quadrate 27/69 und 28/69), stammt der erste Brut Hinweis aus dem Gebiet Paradies, NNW von Schlatt TG, wo 1979 erstmals Brutverdacht bestand (M. Stelzer briefl.), und in den folgenden Jahren vom gleichen Beobachter jeweils 2–3 Paare gezählt wurden. Zwei weitere Beobachtungen datieren vom 23.6.1982 mit zwei brutverdächtigen Exemplaren 1 km N von Schlatt und einem futtertragenden Vogel westlich von Basadingen TG (H. Eggenberger).

Gesicherte Schlüsse bezüglich den zeitlichen Verlauf und die Stoßrichtung der Besiedlung des Untersuchungsgebietes durch die Schafstelze lassen sich auf Grund dieser wenigen Angaben wohl kaum ziehen, wenn auch die Daten auf ein allmähliches Vorstoßen in südwestlicher Richtung hinzuweisen scheinen (1973 Hemishofen, 1975 Stammheim, 1979 Schlatt–Paradies). Sicher ist nur, daß die Schafstelze im Untersuchungsgebiet mindestens 1983 weit häufiger vorkam, als bis zu diesem Zeitpunkt bekannt war, und daß sie im westlichen Teil zur Zeit der Erhebungen für den Verbreitungsatlas der Brutvögel der Schweiz noch nicht festgestellt worden war.

Abschließend seien noch die beiden Brutgebiete erwähnt, die südlich bzw. westlich ans Untersuchungsgebiet anschließen, wobei folgende Angaben genügen mögen: Der südliche, gut dokumentierte Bereich umfaßt das Thurtal zwischen Felben bei Frauenfeld TG und Altikon ZH westlich von Frauenfeld, wo seit 1975 sichere Brutnachweise vorliegen (Altikon, W. Büchi) und 1983 im Abschnitt Frauenfeld–Erzenholz bis Felben ein bisheriges Maximum von 14–15 Brutpaaren erreicht wurde (H. Leuzinger, B. Maurer, A. Schläpfer). Aus dem westlichen Abschnitt des hier beschriebenen Brutgebietes gibt es eine Einzelbeobachtung aus dem Jahr 1980 von futtertragenden Exemplaren bei Benken ZH (M. Stelzer briefl.). Außerdem besteht im Örlingerried ZH eine seit 1981 erfaßte Brutpopulation von 2–5 Paaren (S. Gysel).

Werner Schümperlin, Rheinklingen

Schwarzschnabelsturmtaucher *Puffinus puffinus* in Walchwil ZG

Am 9. September 1983 fanden Rekruten der Einheit, in der ich (A.S.) Dienst tat, um 6.45 Uhr auf dem Schulhausplatz Walchwil ZG einen möwenartigen Vogel, den sie mir überbrachten. Ich erkannte sofort, daß es sich um einen Sturmtaucher handeln

mußte. Die Gründe, warum der Vogel, der keine äußerlich erkennbaren Verletzungen aufwies, auf diesem geteernten Platz rund 200 m vom Zugersee entfernt niederging, sind völlig unklar, denn es herrschte schönes Wetter und der Platz war ganz trocken. Ich konnte den Vogel über Nacht am Leben erhalten und gab ihn tags darauf A. Böttschi aus Frauenfeld in Obhut. Vor der Übergabe wog er 307 g. Am 12. September gelangte er dann ans Naturhistorische Museum Basel, wo er als Schwarzschnabelsturmtaucher der atlantischen Rasse *Puffinus puffinus puffinus* bestimmt wurde. Anschließend wurde er zur weiteren Pflege der Vogelwarte Sem-pach anvertraut. Der Sturmtaucher nahm hier, obwohl er die Nahrungsaufnahme verweigerte und ständig gestopft werden mußte, etwas an Gewicht zu (bis 333 g) war jedoch selbst nach einwöchiger Pflege noch derart entkräftet, daß er sich nicht auf den Flügeln halten konnte. Auch unterließ er es, sein Gefieder einzufetten, das sich bei jeder Berührung mit Wasser sofort vollzog. An eine Freilassung war deshalb nicht mehr zu denken und am 21. September wurde der Vogel euthanasiert. Die Sektion am Museum Basel, wo er nun als Balg aufbewahrt wird, ergab, daß es sich um ein diesjähriges ♂ handelte (große Bursa Fabricii).

Der Walchwiler Beleg ist der 7. Schweizer Nachweis. Die früheren seien hier kurz aufgeführt, sie betreffen jeweils ein einziges Exemplar: Ende Juli 1866 auf dem Genfersee erlegt, am 17. September 1908 auf der Moosegg im Emmental gefangen, am 4. September 1925 auf dem Genfersee erlegt, im September 1925 auf dem Bodensee bei Staad SG gefangen (alle in Knopfli, Die Vögel der Schweiz, 19. Lf., 1956), am 4. September 1953 bei Villars-sur-Fontenais JU gefangen (Sutter, Orn. Beob. 50: 148–149, 1953) und am 5. September 1965 auf dem Neuenburgersee beobachtet (Baula & Favarger, Nos Oiseaux 28: 287, 1966). Wie unser Sturmtaucher gehören nach Bauer & Glutz (Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Bd. 1, 1966) auch die Nachweise von der Moosegg, von Staad und von Villars-sur-Fontenais der atlantischen Rasse an, die Rassenzugehörigkeit der andern Vögel ist nicht geklärt. Es fällt auf, daß alle Nachweise aus diesem Jahrhundert aus demselben Monat stammen. Der September ist die Zeit, in welcher die Jungvögel der nördlichen Populationen der atlantischen Unterart den Wegzug aus den Brutgebieten vollziehen (Cramp & Simmons, Birds of the Western Palearctic, vol. 1, 1977). Die Schweizer Funde dürften deshalb Vögel betreffen, die während des Wegzuges in den Südatlantik von der normalen Route abgeraten sind. Daß dabei nicht immer stürmische Westwindlagen für die Verdriftung verantwortlich gemacht werden können, zeigen die Vögel von 1953 und 1983, die beide bei ruhigem Wetter in die Schweiz gelangten.

Andreas Schläpfer, Wiesendangen, und
Raffael Winkler, Naturhistorisches Museum Basel